



# XXXV. DGKJP KONGRESS



mit umfangreichem Fortbildungsprogramm

22. – 25. März 2017  
CCU und Maritim Hotel Ulm

[www.dgkjp-kongress.de](http://www.dgkjp-kongress.de)

dgkjp

Deutsche Gesellschaft für  
Kinder- und Jugendpsychiatrie,  
Psychosomatik und Psychotherapie e.V.

## Mehr Unterstützung für geflüchtete Kinder und Jugendliche

### XXXV. DGKJP-Kongress in Ulm endet mit öffentlichem „UNICEF-Tag“

„Jedes Kind hat das Recht auf eine Kindheit. Und auch jedes Mädchen und jeder Junge mit Fluchterfahrung ist in erster Linie ein Kind. Ein Kind, das oft schreckliche Erlebnisse zu bewältigen hat, ein Kind mit besonders großen Bedürfnissen.“ Ekin Deligöz, Bundestagsabgeordnete und Vorstand UNICEF Deutschland, brachte es zur Eröffnung auf den Punkt: Beim Abschlusstag des XXXV. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Ulm standen diejenigen Kinder und Jugendlichen im Fokus, die sonst häufig übersehen werden. Weltweit sind fast 50 Millionen Kinder und Jugendliche infolge von Flucht und Migration entwurzelt – mehr als die Hälfte wurde durch Konflikte aus ihrer Heimat vertrieben. „Trotz enormer Anstrengungen von Bund, Ländern und Gemeinden brauchen Flüchtlingskinder auch in Deutschland weiter besondere Aufmerksamkeit, angefangen bei kindgerechten Standards in Gemeinschaftsunterkünften“, betont Deligöz. Ein Baustein von vielen sei in diesem Zusammenhang das Zentrum für Traumaforschung in Ulm, maßgeblich initiiert durch Prof. Jörg M. Fegert. Der Abschlusstag fand in Zusammenarbeit mit UNICEF statt und stand neben Fachbesuchern gerade auch Engagierten und Organisationen aus der Region offen.

Deligöz betonte im Rahmen der Pressekonferenz: „Diese Veranstaltung ist in Bezug auf Größe und Reichweite die wichtigste für UNICEF in diesem Jahr im Bereich Flucht und Vertreibung von Kindern.“ Es sei eine Premiere, dass UNICEF sich in Deutschland mit einer Initiative für Flüchtlingskinder engagiere - gemeinsam mit dem Bundesfamilienministerium. „Aber die gegenwärtige Situation macht es nötig, dass Multiplikatoren geschult werden.“ Nach wie vor sei in Deutschland hinsichtlich Therapie und Forschung traumatisierter minderjähriger Flüchtlinge nicht die Ausstattung vorhanden, die man brauche. „Aber Dank Prof. Jörg Fegert und dem von ihm initiierten Traumaforschungsschwerpunkt in Ulm sind wir auf einem guten Weg.“ Für Fegert selbst ist dieses Thema ein Herzanliegen, wie er betont. „Das Thema ist in der Versorgungspolitik noch nicht angekommen.“ Die entsprechenden Pläne seien an die Bedürfnisse noch nicht angepasst. „Es ist ein Skandal, dass es in einem reichen Land wie Deutschland nicht möglich ist, traumatisierte geflüchtete Kinder und Jugendliche adäquat zu versorgen.“ Fegert spricht hier von einer „Daueraufgabe der Gesellschaft“.

Etwa 1400 Flüchtlinge sind in Ulm aktuell in kommunalen Einrichtungen untergebracht, davon sind rund 200 unter 18 Jahren alt. „Wir erreichen vor allem Kinder schwer, die mit ihren Familien nach Ulm gekommen sind“, sagt Andreas Mattenschlager von der Caritas bei der Pressekonferenz am UNICEF-Tag. „Viele Eltern wissen nicht, dass es bestimmte

Angebote gibt oder sie zögern, ihre Kinder in unsere Obhut zu geben, und sei es auch nur stundenweise.“ In einem gemeinsamen Projekt mit dem Behandlungszentrum für Folteropfer Ulm (BFU) betreuen er und vier Therapeutinnen Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung. „Die aufsuchende Arbeit ist extrem wichtig“, sagt Mattenschlager. Dass die meisten Familien nach und nach aus den großen Massenunterkünften weg in kleinere Einheiten umziehen, sei ein wichtiger Schritt, sagt er. „Aber die Familien, die in eigenen Wohnungen ohne Betreuung unterkommen, erreichen wir jetzt nur noch sehr schwer, da haben wir keinen Einfluss.“ An dieser Stelle, so hofft er, trage das große ehrenamtliche Engagement Früchte. „Vieles hat sich seit 2015 verstetigt.“

Das bestätigt auch Sarah Waschler, bei der Stadt Ulm zuständig für die Koordination der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. „Zwar sind die Zahlen der Freiwilligen rückläufig, aber wir stellen dennoch eine positive Entwicklung fest“, sagt Waschler. „Viele Leute haben sich engagiert, als die Situation sehr akut war, da ging es um kurzfristige und unbürokratische Hilfe. Inzwischen haben sich langfristige Angebote und Kontakte herausgebildet, zum Beispiel im Bereich Patenschaften.“ Grundsätzlich habe sich die Situation in Ulm seit dem ersten großen Flüchtlingsansturm 2015/2016 beruhigt. „Viele Probleme, die es in anderen Städten durchaus gab, haben sich hier gar nicht erst gestellt, weil von Anfang an eine Grundhaltung in der Stadt sowie Brückenbauer und Multiplikatoren da waren, die dem entgegengewirkt haben“, sagt Waschler.

Ganz anderen Problemen sah sich Prof. Eva Möhler gegenüber, als im Sommer 2015 innerhalb von drei Wochen rund 30 unbegleitete jugendliche Flüchtlinge untergebracht werden mussten. Im Saarland gab es zu dem Zeitpunkt weder Platz noch Betreuungspersonal für die Jungs, die deshalb notdürftig in einer Turnhalle untergebracht wurden – in der aber ab August wieder geturnt werden sollte. Die Leiterin der SHG-Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -Psychotherapie wusste aber um die besondere Hilfsbedürftigkeit der Minderjährigen – und reagierte schnell: „Die Zahl der psychischen Störungen ist bei geflüchteten Kindern grundsätzlich hoch. Darunter sind die unbegleiteten Minderjährigen aber besonders vulnerabel“, sagt Prof. Möhler. Im saarländischen St. Wendel entstand aus dieser Not heraus ein Clearinghaus. „Die Einrichtung sollte aber mehr sein als bloß eine Aufnahmestelle“, erklärt Möhler. Das Haus solle ein sicherer Ort für die Jugendlichen werden. „Viele Flüchtlingskinder stehen unter chronischem seelischen und körperlichen Stress, und das ist häufig die Ursache für andere Erkrankungen.“ Tatsächlich ergaben die Untersuchungen in St. Wendel, dass der Großteil der Jugendlichen unter Muskelverspannungen, Gastritis oder Schlafstörungen litt – alles körperliche Symptome für eine hohe Stressbelastung. Die Kombination von gezielten Entspannungsübungen und einem breiten psychotherapeutischen Angebot zeigte schnell erste Erfolge: Keiner der Jungen zwischen 12 und 17 Jahren musste notfallmäßig in eine psychiatrische Klinik gebracht werden – in anderen Clearingstellen war das häufiger der Fall. „Bei uns gibt es keine Stigmatisierung“, erklärt Möhler. „Der Jugendliche muss sich nicht als seelisch leidend outen, er nimmt die Angebote wahr, die er möchte.“ Außerdem blieben den Jungen zusätzliche Arztbesuche erspart, was auch mit Stress verbunden sein kann. Seit Februar 2016 laufen nun alle Clearing-Verfahren zentralisiert über die SHG-Klinik in Tholey. „Der erste Eindruck von Deutschland kann prägend für die Kinder sein“, sagt Möhler. „Deshalb ist es wichtig, dass wir von Beginn an unterstützend arbeiten.“

Aktuell erarbeitet ein Forschungskonsortium unter Koordination von Prof. Paul Plener (Uniklinik Ulm) einen Förderantrag an das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Sollte der Antrag bewilligt werden, kann das im Saarland erfolgreich erprobte „Start“-Projekt bald auch in anderen Bundesländern weitergeführt werden.

**Weitere Informationen zu „START“ unter [www.startyourway.de](http://www.startyourway.de)**